

EDMUND HUSSERL



ZUR LEHRE VOM WESEN
UND ZUR METHODE DER
EIDETISCHEN VARIATION

TEXTE AUS DEM NACHLASS

(1891-1935)

ZUR LEHRE VOM WESEN UND ZUR METHODE
DER EIDETISCHEN VARIATION

HUSSERLIANA

EDMUND HUSSERL

GESAMMELTE WERKE

BAND XLI

ZUR LEHRE VOM WESEN UND ZUR METHODE DER EIDETISCHEN VARIATION

Texte aus dem Nachlass

(1891–1935)

AUF GRUND DES NACHLASSES VERÖFFENTLICHT VOM
HUSSERL-ARCHIV (LEUVEN) UNTER LEITUNG VON

ULLRICH MELLE

EDMUND HUSSERL

ZUR LEHRE VOM WESEN UND ZUR METHODE DER EIDETISCHEN VARIATION

Texte aus dem Nachlass
(1891–1935)

HERAUSGEGEBEN VON
DIRK FONFARA

DIESER BAND WURDE MIT UNTERSTÜTZUNG DER
DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT AM HUSSERL-ARCHIV
DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN BEARBEITET.

 Springer

Edmund Husserl[†]

Editor

Dirk Fonfara
University of Cologne
Philosophy/Husserl-Archiv
Albertus Magnus Platz
50923 Cologne
Germany
dirk.fonfara@uni-koeln.de

ISSN 0923-4128

ISBN 978-94-007-2624-6

e-ISBN 978-94-007-2625-3

DOI 10.1007/978-94-007-2625-3

Springer Dordrecht Heidelberg London New York

© Springer Science+Business Media B.V. 2012

No part of this work may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, microfilming, recording or otherwise, without written permission from the Publisher, with the exception of any material supplied specifically for the purpose of being entered and executed on a computer system, for exclusive use by the purchaser of the work.

Printed on acid-free paper

Springer is part of Springer Science+Business Media (www.springer.com)

INHALT

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS	XVII
---------------------------------------	------

I

ANFÄNGLICHE ÜBERLEGUNGEN ZUM BEGRIFF DES ALLGEMEINEN BIS ZU DEN *LOGISCHEN UNTERSUCHUNGEN (1891–1901)*

NR. I. DAS ALLGEMEINE. EINE STUDIE. APORIEN ÜBER DAS ALLGEMEINE	1
a) Mögliche Ansichten darüber, ob das Allgemeine bei verschiedenen individuellen Gegenständen überall ein Identisches ist oder unselbständige Momente bzw. Fälle eines allgemeinen Gegenstandes im Unterschied zum allgemeinen Gegenstand an sich	1
b) Die Identität der Spezies als Gemeinsames von Momenten bzw. Teilen anhand von mathematischen Beispielen. Differenzierung verschiedener Ähnlichkeitsgruppen oder -klassen bei der Vergleichung	7
c) Rekapitulation und abschließende Diskussion der drei Ansichten über die Identität des Allgemeinen hinsichtlich seiner verschiedenen Momente und Stücke anhand der Farbe bzw. Fläche	11
d) Lösung der Aporien durch Differenzierung mehrerer Arten von Gleichheit: Gleichheit im strengen Sinn der niedersten Spezies als Einheit bzw. Gemeinsames einer Mannigfaltigkeit von Einzelfällen oder abstrakten Momenten gegenüber Ähnlichkeit	18
 BEILAGE I. Ist das Allgemeine im Besonderen numerisch oder nur generisch dasselbe? Die Identifizierung der individuellen Identität durch Identifizierung begrifflicher Momente. Individualität und Selbständigkeit als Wechselbegriffe	 22

BEILAGE II. Innere und äußere Gleichheit bzw. Identität. Inwiefern individuelle und abstrakte Gegenstände sich darin unterscheiden, ob es ein ihnen innerlich Identisches geben kann. Gegenstände als Exemplare einer Allgemeinheit und singuläre Gegenstände . . .	25
BEILAGE III. Zum Verhältnis des Begriffs zu seinen Gegenständen. Der Begriff als Spezies ein Identisches, aber kein Individuelles	27

II

WESEN UND WESENSERFASSUNG IN URTEILEN UND BEI DER BEGRIFFSBILDUNG (1901–1917)

NR. 2. GRUNDLEGENDE BETRACHTUNG: IDEATION ALS WESEN ERFASSEN- DER AKT. ZUR FUNKTION DER WESENSEINSICHT IN URTEILEN: DAS WESEN ALS DAS GEMEINSAME IN DER GEgebenHEIT DER IMPRESSIO- NALEN ODER MODIFIZIERTEN INTUITION	29
a) Impressionale und modifizierte Intuition in der Einstellung, die auf das Sehen eines gemeinsamen Wesens gerichtet ist	29
b) Wesen und Ideation. Gegebenheit des Wesens durch den besonderen Akt der Ideation. Das Sehen des Gegenstandes, unabhängig von Sein und Nichtsein, als Gerichtetsein auf das reine Wesen	31
c) Ideation und Generalisation als Ideationen erster und hö- herer Stufe: Die Konstitution des Spezies-Allgemeinen baut sich auf die Konstitution des „konkreten“, niedersten We- sens auf	34
d) Das sachliche, volle, im Akt der intuitiven Ideation gegebene Wesen gegenüber dem leeren Wesen. Über den Doppelsinn von Meinung: bloße Meinung und Meinung im Sinne des Was der Intention. Das Urteil als Grundlage für eine Ideation: „Hineinschauen“ in das Urteil als Wesensschau	36
BEILAGE IV. Ist Ideation ein Akt, der auch seine Modifikation zulässt?	40
BEILAGE V. Ideation und Setzungsmodus	41
BEILAGE VI. Volles und leeres Wesen. Das leere Wesen als Form. Die leeren Wesen als Domäne der reinen Logik	42

Nr. 3. „LOGISCHE VERDEUTLICHUNG“ ALS VERDEUTLICHUNG DES „GEMEINTEN“ IM VERHÄLTNIS ZUR „KLÄRUNG“. ANALYTISCHER SINN (BEDEUTUNG) UND SINN SCHLECHTHIN	44
a) Klärung und Verdeutlichung von Begriffen durch intuitive Wesensanalyse	44
b) Der Unterschied zwischen Verdeutlichung (analytischer Sinn) und Klärung als Evidenzarten. Analyse des Sinns: Unterscheidung des Sinns selbst gegenüber dem analytisch entfalteten Sinn	51
Nr. 4. DER WESENSUNTERSCHIED IN DEN WESENSBEGRIFFEN UND IHRER BILDUNG. ANSCHAUNGSBEGRIFFE ALS TYPENBEGRIFFE GEGENÜBER EXAKTEN BEGRIFFEN ALS IDEEN	56
a) Die grundverschiedene Art der Begriffsbildung in den deskriptiven und den erklärenden Wissenschaften	56
b) Die beiden unterschiedlichen Arten von exakten Begriffen. Zwei grundverschiedene Arten von Wesen: typische Wesen gegenüber reinen, exakten Wesen als Ideen im Kantischen Sinn	63
c) Die Beschreibung anschaulicher Gegebenheiten mittels Typenbegriffen. In der Welt der Anschauung gibt es nur „Ungefährtes“. Die darin liegende Verweisung auf Ideen. Die apriorische Typenlehre gegenüber der Lehre von den Grundgattungen der Ideen und den ihnen zugehörigen Mannigfaltigkeitsformen	71
BEILAGE VII. Begriff und Idee (Idee in Kantischem Sinn, eine Unendlichkeit in sich schließend). Die Gewinnung von empirischen Begriffen und Idealbegriffen durch unterschiedliche Arten der Abstraktion	76
BEILAGE VIII. Kantische „Ideen“. Konstitution von Unendlichkeiten. Die Überhaupt-Modalitäten. Zur ursprünglichen Gegebenheit von Überhaupt-Gegenständen (Ideen)	79
Nr. 5. AUSEINANDERSETZUNG MIT JEAN HERING ÜBER DAS GESAMTWESEN, DAS UNWANDELBARE WESEN DES NATURDINGES UND ANDERE IDEEN ALS EINHEITEN GEGENÜBER EXEMPLAREN ALS IHREN VEREINZELUNGEN	83
BEILAGE IX. Zur Gegebenheit von Ideen	89

Nr. 6. REINES DENKEN, BEZOGEN A) AUF DIE ÄSTHETISCHE SPHÄRE (DES TYPISCHEN), B) AUF DIE SPHÄRE DER LIMESEXAKTHEIT. TYPUS UND EXAKTES WESEN	90
a) Apriorische Begriffe – empirische Begriffe. Über das Eigenwesen und die Variation eines anschaulichen Dinges. Das Problem der Idealisierung	90
b) Über das objektive, prinzipiell nicht „anschauliche“ Wesen des Erfahrungsdinges, das sich originär in den Erscheinungen bekundet. Transzendentes Apriori gegenüber kontingentem Apriori	98
 BEILAGE X. Das Verhältnis zwischen Gegenstand und Gattungswesen. In der ursprünglichen Prädikation ist das Wesen nicht zum Gegenstand gemacht. Der Unterschied und das Verhältnis zwischen Gattungs- und Merkmalswesen	104
 BEILAGE XI. Apperzeptive Allgemeinheiten (Typen) und reine Begriffe oder Wesensbegriffe und deren jeweiliger Gegenstandsbezug. Klärung des Begriffs des Begriffs und die Möglichkeit, die vorlogischen Begriffe (im Sinne des Typus als allgemeiner Präsumtion) in reine Wesensbegriffe zu verwandeln, durch die alles Denken normiert wird	106
 BEILAGE XII. Typische Allgemeinheit, Erkennen als Einzelnes eines Typus. Erkennen als-ob, Rekurs auf Typus und Begriff, auch zur Lehre von der Explikation. Passive Vergleichung bzw. Deckung von Ähnlichen und das typische Allgemeine als eigener Fall von allgemeiner Bestimmung vor jeder Explikation und „Analyse“	109
 Nr. 7. ZUR PHÄNOMENOLOGIE SINNLICHER GATTUNGEN UND ARTEN. MISCHUNGEN UND NIEDERSTE DIFFERENZEN. PROBLEME DER GATTUNGSBESTIMMUNG UND DER GLEICHHEIT BZW. ÄHNLICHKEIT IN DER SPHÄRE DES SINNLICHEN	112
 BEILAGE XIII. Gattungsideen in verschiedener Stufe, zuletzt „innerhalb“ der Gattung niederste Ideen, die keine Gattungen mehr sind	115
 BEILAGE XIV. Die Ideen als Gegenstände, die absolutes Sein haben; Substrate in absoluten Wahrheiten. Eine Kritik an Platons Ideen, demgegenüber: Unterscheidung von typischen und exakten, idealen Allgemeinheiten	116

III

TEXTE ZUM NIEDERSTEN WESEN GEGENÜBER
DEM ART- UND GATTUNGS-ALLGEMEINEN.
ZUR FUNKTION DER PHANTASIE (1917/18)

- NR. 8. DAS INDIVIDUUM UND SEIN WESEN. DIE UNTERSCHIEDLICHEN
FORMEN DES ALLGEMEINHEITSBEWUSSTSEINS: DAS KONKRETE WESEN
BLOSSER WIEDERHOLUNG ALS ERSTES ALLGEMEINES, DIE ART ALS
ZWEITES ALLGEMEINES UND DIE GATTUNG ALS ABSTRAKTES WESEN . . . 119
- BEILAGE XV. Priorität und Posteriorität bei Allgemeinheiten: das in-
dividuelle Wesen als das erste Allgemeine (Konkretum), das sich
individuiert, gegenüber zweiten, fundierten Allgemeinheiten . . . 125
- BEILAGE XVI. Das synthetisch-aktive Vergleichungsbewusstsein ge-
genüber dem sinnlichen Verbindungsbewusstsein. Partiale Ähn-
lichkeit als reine Ähnlichkeit der Teile gegenüber reiner Ähnlich-
keit der konkreten Ganzen 127
- NR. 9. DER VORRANG DER ZEITLICHEN VOR DER RÄUMLICHEN STELLUNG
ALS INDIVIDUALISIERENDES MOMENT. DAS INDIVIDUELLE WESEN ALS
DAS JEDEM EINZELNEN EINER WIEDERHOLUNGSREIHE ZU ENTNEH-
MENDE IDENTISCHE. DAS INDIVIDUELLE WESEN ALS VEREINZELUNG
DES KONKRETEN WESENS. DAS KONKRETE WESEN UND SEIN UMFANG
ALS EINE OFFENE UNENDLICHKEIT MÖGLICHER EINZELHEITEN . . . 132
- NR. 10. DIE SUCHE NACH DER NIEDERSTEN DIFFERENZ, WELCHE DIE REA-
LISIERUNG BZW. VEREINZELUNG EINES WESENS INDIVIDUIERT, FÜHRT
AUF DIE FORM DER ZEIT. DIE VEREINZELUNG EINES KONKRETEN WE-
SENS (EINES EINZELNEN GEGENSTANDES) IST ALS WIEDERHOLUNG IN
DER ZEIT ODER ALS MEHRHEIT ZUSAMMENHANGSLOSER PHANTASIEN
MÖGLICH. 137
- NR. 11. INDIVIDUELLE VEREINZELUNG DES KONKRETEN WESENS ALS *HÈN*
EPÌ POLLÒN, DAS IN EIN SICH NUR SPEZIFISCH DIFFERENZIERENDES
QUALE UND EINE SICH INDIVIDUELL DIFFERENZIERENDE EXTENSION
ZERFÄLLT. DIE SPEZIFISCHE DIFFERENZ GEGENÜBER DER LETZTEN,
ECHTEN, INDIVIDUELLEN DIFFERENZ 147

BEILAGE XVII. Über Vereinzelung von Wesen in mehrfachem Sinn: 1) eidetische Vereinzelung als generische oder als numerische, speziell quantitative Vereinzelung, 2) individuierende Vereinzelung	151
NR. 12. ZUR KLÄRUNG DES VORSTELLUNGSBEGRIFFS UND ZUR BESTIMMUNG DER IN DEN WESEN GRÜNDENDEN RELATIONEN (HUMES IDEENRELATIONEN)	155
a) Der Vorstellungsinhalt als „Bild“ (<i>imago</i>) eines anschaulichen Gegenstandes. Dem Vorstellungsinhalt entspricht als Idee das konkrete imaginative Wesen. Das ursprüngliche Allgemeinheitsbewusstsein vom konkreten Wesen als anschauliches Wesensbewusstsein. Engerer und weiterer Begriff der Anschauung	155
b) Verbindungsrelationen gegenüber Deckungsrelationen. Zur Kritik von Humes Bestimmung der Ideenrelationen	161
BEILAGE XVIII. Die Unterscheidung von Angeschautem und Anschaubarem eines Gegenstandes. Der imaginativ anschauliche Inhalt als Phantomwesen	167
BEILAGE XIX. Wie sind angesichts der Unendlichkeiten der Erfahrung eines Dinges apriorische Urteile über Dinge möglich? Das Problem objektiver Begriffsbildung und objektiv-gültiger Urteile.	168
BEILAGE XX. Gegebenheit von Wesen in passiven Deckungssynthesen	171
NR. 13. WESENSANALYSE DES RAUMDINGES IM KONTEXT DER DISANALOGIEN VON ZEIT UND RAUM	174
NR. 14. ZUR WESENSERSCHAUUNG UND ZU DEN EIGENHEITEN DER UNTERLIEGENDEN INDIVIDUELLEN ANSCHAUUNGEN. ZUR LEHRE VON DER ERFAHRUNG UND DER PHANTASIE ALS QUASI-ERFAHRUNG . . .	182
a) Zur Klärung des der Wesenserschauung zugrunde liegenden Bewusstseins von individuell Einzelfnem. Die Umwandlung der Erfahrung in einen Modus der Unwirklichkeit und Beliebigkeit	182

b) Der Übergang von passiver und tätig-aktiver Erfahrung, von passiver Einheit der Sinnlichkeit zu spontan konstituierter Einheit der Identität mit sich selbst. Modifikation dieser Erfahrungsweisen in der Phantasie als Quasi-Erfahrung. Der Boden der Phantasie schreibt keine feste Regel für die Fortsetzung der Erfahrung vor	184
c) Zum Bewusstsein der Beliebigkeit in der Phantasie und in den den Wesenserschauungen zugrunde liegenden Einzelschauungen: das im unstimmgigen Wechsel der außerwesentlichen Bestimmungen identische Substrat als Unterlage der Wesensschauung	190
BEILAGE XXI. Reale Möglichkeiten, die in der Wirklichkeit beschlossen sind, gegenüber freien, beliebigen, reinen Möglichkeiten in der Phantasie	193
NR. 15. HUMES <i>RELATIONS OF IDEAS</i> ALS IM INHALT DES GEGENSTANDES GRÜNDENDE WESENSRELATIONEN. WIE WEIT GEHÖREN DIE ZEITLICHE UND RÄUMLICHE LAGE ZUM INHALT DES GEGENSTANDES? ÜBER DIE WESEN VON RAUM- UND ZEITPUNKT	195

IV

WESENSERSCHAUUNG ALS REINES DENKEN.
TYPISCHES ALLGEMEINES UND EXAKTES
WESEN. REFLEXIONEN BIS ZUR VORLESUNG
PHÄNOMENOLOGISCHE PSYCHOLOGIE (1918–1925)

NR. 16. GRENZBETRACHTUNG: DAS UMFINGIEREN EINES EINZELNEN FAKTUMS ERGIBT EIDETISCHE MÖGLICHKEITEN, BEIM UMFINGIEREN DER NATUR IM GANZEN STELLT SICH JEDOCH DIE FRAGE, OB ES NOCH DIESELBE NATUR IST, DEREN EIDETISCHE MÖGLICHKEITEN ICH BESTIMME.	201
NR. 17. ERGÄNZENDES ZUR ERSCHAUUNG DES ALLGEMEINEN DURCH DECKUNG UND WIDERSTREIT BEI DER FREIEN UMWANDLUNG EINES MÖGLICHEN IN ANDERE MÖGLICHKEITEN. ÜBER DIE MÖGLICHKEIT FORTGESETZTER KONTINUIERLICHER WANDLUNG DURCH ERWEITERUNG EINER KONTINUITÄT AUF GRUND DER WESENSGEMEINSCHAFT MIT EINER ANDEREN KONTINUITÄT	206

NR. 18. DER UNTERSCHIED ZWISCHEN KONKRETEN UND ALLGEMEINEN WESEN (SPEZIES). DIE ERFASSUNG DER KONKRETEN WESEN ALS VORAUSSETZUNG FÜR DIE ERFASSUNG DER ALLGEMEINEN WESEN. DIE KONSTITUTION DER SPEZIES IN DER VERGLEICHUNG	212
BEILAGE XXII. Variation gegenüber Veränderung. Die Herstellung der Kongruenz im Variieren. Verschiedene Richtungen der Variation	219
NR. 19. WIE REINE MÖGLICHKEITEN ENTSPRINGEN IN DER AKTUALITÄT. REINES DENKEN BEZOGEN AUF TYPISCH-EMPIRISCHES UND EXAKTES IDENTISCHES	222
a) Aktuelles Erfahren und neutralisiertes Erfahren des Sich-Hineinphantasierens in ein Erfahren (aktiv oder passiv). Die Evidenz des Als-ob als Evidenz einer reinen Möglichkeit. Das reine und das empirisch gebundene Überhaupt-Denken. Die Voraussetzungen des formal konsequenten Denkens	222
b) Empirische Begriffe als fließende Typenbegriffe. Der Fluss der Ähnlichkeiten und Gleichheiten. Die Möglichkeit einer Methode der Approximation, die zu exakten Limes führt. Formal-konsequentem Urteilen geht seine Identität der Substrate und Begriffe voraus	230
BEILAGE XXIII. Sinnliche Gleichheit und Ähnlichkeit. Kongruenz als allgemeiner Typus. Die sogenannten Mängel der Sinnlichkeit, sowohl was den ‚inneren Sinn‘ in Form der Synthesis der Rekognition als auch die äußere Erfahrung betrifft. Die Möglichkeit der unendlichen Steigerung des Sich-Näherbringens in der äußeren Erfahrung	236
BEILAGE XXIV. Die physische Natur als Feld exakter Bestimmung durch die Methode der Approximation unter Limesideen. Die apriorische Unmöglichkeit derart exakter Bestimmung des fließenden geistigen Seins	241
NR. 20. DIE IDEE DES REGIONALEN WESENS EINES DINGES ALS GESCHLOSSENE KONKRETIION, IN DER ALLE RELATIVITÄTEN EXPLIZIERT SIND. EMPIRISCH-TYPISCHE GEGENÜBER REIN-EIDETISCHER ALLGEMEINHEIT. WESENTLICHE UND AUSSERWESENTLICHE TYPEN	244

Nr. 21. DIE METHODE DER KONSTITUTION DER OBERSTEN REGIONALEN GATTUNG. UMPHANTASIEREN ALS „VERWANDLUNG“ EINES INDIVIDUELLEN DINGES IN EIN ANDERES UNTER DECKUNG EINES ALLGEMEINEN. DIE FRAGE DER NOTWENDIGKEIT UND EINDEUTIGKEIT DER IDEALISIERUNG DER SINNLICH-ANSCHAULICHEN RÄUMLICHKEIT IN FORM DER EUKLIDISCHEN GEOMETRIE 252

Nr. 22. DIE STRENGE IDENTITÄT DER GATTUNG FARBE GEGENÜBER DEN KONTINUIERLICH SICH WANDELNDEN FARBMOMENTEN. VON TYPISCH AUSGEZEICHNETEN FARBEN ZU REINEN FARBDIFFERENZEN ALS LIMES 256

V

EXEMPLARISCHE WESENSANALYSEN UND DIE PROBLEMATIK DES EIDOS „WELT“ BZW. „ICH“ BIS ZUR *KRISIS*-SCHRIFT (1926–1935)

Nr. 23. WESENSANALYSE DER MORPHOLOGISCHEN REALITÄTEN 261

 a) Doppelte Betrachtung der Welt: als Inbegriff exakter Realitäten und als Inbegriff morphologischer Realitäten, die diesen vorgängig sind 261

 b) Versuch, den Begriff der morphologischen Realität in den Griff zu bekommen 264

 i) Die Teilbarkeit und Veränderlichkeit von Realitäten und ihren realen Teilen bei Erhaltung der Identität 264

 ii) Bei Gegenständen des Alltags sind die Grenzen ihrer Veränderbarkeit unter Erhaltung der Identität durch praktische Interessen festgelegt. Versuch einer Bestimmung der morphologisch-typischen Realität 268

Nr. 24. PHYSIKALISCHE REALITÄT UND MORPHOLOGISCHE REALITÄT. PHYSIK UND MORPHOLOGIE DER NATUR, INSBESONDERE DESKRIPTIVE NATURWISSENSCHAFT 278

 a) Die Realitäten in der Welt und ihre Arten der Veränderung gegenüber der Erhaltung der morphologischen Gestalt im stofflichen Wechsel 278

 b) Die idealisierende, mathematisierende (geometrisierende) Naturwissenschaft und die Naturbetrachtung der sinnlichen Erfahrung. Die *a priori* kompossiblen Gesetze möglicher Welten und ihre Einschränkung auf unsere konkrete wirkliche Welt 286

Nr. 25. EXEMPLARISCHE WESENSANALYSE DES ORGANISCHEN. DER TYPUS DER ENTWICKLUNG DES ORGANISCHEN INDIVIDUUMS ALS „TELEOLOGISCHES“ HIN-WERDEN GEGEN EIN ZU IHM WESENSMÄSSIG GEHÖRIGES ENDE (ENTELECHIE)	297
Nr. 26. DER WESENSSTIL DER NATÜRLICHEN ERFAHRUNG UND DIE FRAGE, OB DIE ALLGEMEINE KAUSALITÄT DARIN ENTHALTEN SEIN MUSS	304
a) Allgemeine Überlegungen zur Methode des Wesensstils natürlicher Erfahrung	304
b) Die Frage, ob die Vorstellung einer universalen Kausalität notwendig zum Wesensstil der Erfahrung gehört	309
Nr. 27. DIE REINE LOGIK ALS FORMAL-APRIORISCHE, ALLEN ANDEREN WISSENSCHAFTEN VORANGEHENDE <i>MATHESIS UNIVERSALIS</i> . DIE ALLGEMEINSTE MATERIAL-EIDETISCHE TYPIK DER WELT UND IHR UNIVERSAL-MATERIALES APRIORI. BETRACHTUNGEN ÜBER MÖGLICHE, <i>A PRIORI</i> INKOMPATIBLE WELTEN UND GEMEINSCHAFTEN	313
BEILAGE XXV. Wie ist das Eidos Welt durch Variation erreichbar? Schwierigkeiten bei der Gewinnung des Eidos Welt, da es kein fertiges Faktum als exemplarischen Ausgangspunkt gibt. Unterscheidung von faktisch erfahrener und horizonthaft vorgeltender Welt	321
Nr. 28. EIDETISCHE ONTOLOGIE DER WELT	323
a) Eidetische Ontologie der Welt im Ausgang von der Natur	323
b) Neuer Anfang bei der Eidetik der Personalität, des Wir und unserer kulturellen Umwelt. Differenz von formaler und eidetischer Allgemeinheit. Abgrenzungen und Ähnlichkeiten gegenüber der tierischen Welt	326
c) Reflexion über die Genese des Mich-selbst-Umfingierens. Jede mögliche Welt bleibt notwendig Menschenwelt und somit letztlich an das Faktum unserer Welt gebunden	334
BEILAGE XXVI. Die Erfassung des Wesensstils meines Ich und anderer Ich durch unendliche Selbstabwandlung	340
Nr. 29. VORBETRACHTUNG ZUR UNIVERSALEN ONTOLOGIE EINER MÖGLICHEN WELT. WEG DER GEWINNUNG DER „IDEE“ EINER MÖGLICHEN WELT ÜBERHAUPT ALS LEITIDEE FÜR DIE ONTOLOGISCHE, ALSO THEORETISCHE FORSCHUNG	342

a)	Die Leitidee der gemeinsamen Erfahrungswelt für die eidetische Ontologie	342
b)	Eidetische reine Psychologie oder Ontologie der seelischen Geistigkeit in der Welt. Stufen und Schwierigkeiten bei der Realisierung der Ontologie der Welt	345
c)	Die transzendente Reduktion führt zu einer Trennung der Projekte: der übergreifenden transzendental-eidetisch-monadologischen Ontologie (auf der Grundlage schrankenloser Variation) und der speziellen eidetisch-psychologischen Ontologie der seelischen Geistigkeit, die an der Voraussetzung einer gemeinsamen erfahrenen Welt festhält	348
BEILAGE XXVII. Die Variation der Subjektivität ist in der transzendentalen Einstellung auch unabhängig davon, ob diese einen Leib hat oder ob eine Welt überhaupt ist: Eidetik reiner Subjektivität		352
NR. 30. OB UND WIE DIE FREIE VARIATION IN EINER EIDETISCHEN UND REINEN PSYCHOLOGIE GEGENÜBER EINER TRANSCENDENTALEN PHÄNOMENOLOGIE GEBUNDEN IST. SUCHE NACH DEM EIDOS „REINE SUBJEKTIVITÄT“ IM GEGENSATZ ZU DEM EIDOS „WELTERFAHRENDE SUBJEKTIVITÄT“. ERKUNDUNG DER GRENZEN DER VARIABILITÄT: LEIBLOSE SUBJEKTE, VERRÜCKTE, TIERE USW.		354
NR. 31. DIE KONSTRUKTIVE BILDUNG EINER ANSCHAULICHEN TOTALVORSTELLUNG DER WELT ALS AUSGANGSBEISPIEL EINER MÖGLICHEN VARIATION ZUR GEWINNUNG DES EIDOS „WELT“. JENE TOTALVORSTELLUNG BLEIBT EIN KUNSTPRODUKT IM DIENST PHILOSOPHISCHER INTERESSEN.		360
NR. 32. KANN ES EINE WESENSANALYSE DES EIGENEN PERSÖNLICHEN CHARAKTERS GEBEN (ODER DES CHARAKTERS EINES ANDEREN)? GRENZEN DES VARIATIVEN VERFAHRENS IM KENNENLERNEN EINES PERSONALEN INDIVIDUUMS		366
BEILAGE XXVIII. Freie Variation und Gewinnung des reinen Wesens meiner selbst als aktives Leisten meines faktischen Ich. Variation der Anderen ist immer zugleich eine Selbstvariation und eine Variation der ganzen Welt		372
NR. 33. ZUR EIDETISCHEN ONTOLOGIE DER NATUR, DES ORGANISMUS, DER PERSON UND DER KULTUROBJEKTE		375

Nr. 34. ALLGEMEINES ÜBER DIE METHODE DER VARIATION. ABGRENZUNG DES INDIVIDUELL EIGENSCHAFTLICHEN WESENS DES EXEMPELS VOM ALLGEMEINEN WESEN	385
BEILAGE XXIX. Freie Variation eines typisiert wahrgenommenen Exempels	388
BEILAGE XXX. Die Variation der Eigenschaften des Exempels (Innenhorizont) im Rahmen des Spielraums real möglicher Veränderungen	389

TEXTKRITISCHER ANHANG

ZUR TEXTGESTALTUNG	395
TEXTKRITISCHE ANMERKUNGEN	399
NACHWEIS DER ORIGINALSEITEN	497
NAMENREGISTER	499

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS

Der vorliegende Band enthält bisher unveröffentlichte Manuskripte aus dem Nachlass von Edmund Husserl. Da Husserls Phänomenologie als universale Grundlegungswissenschaft weitgehend auf den beiden Methoden der phänomenologischen Reduktion und der eidetischen Intuition basiert, kommt ihnen eine zentrale Bedeutung für das Verständnis der Husserlschen Phänomenologie zu.¹ Während zur Methode der phänomenologischen Reduktion bereits vor einigen Jahren ein eigener *Husserliana*-Band mit Nachlass-Manuskripten erschienen ist,² enthält der vorliegende Band Forschungsmanuskripte zur Lehre vom Wesen und zu der auch als „Wesensschau“, „Ideenschau“, „Ideation“ oder später als „eidetische Variation“ bezeichneten eidetischen Methode. Diese beruht auf der Fähigkeit des menschlichen Geistes, bei verschiedenen Gegenständen Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten festzustellen. Husserl erhebt den Anspruch, sich nicht nur auf empirisch-zufällige Fakten zu beziehen, sondern zu allgemeingültigen Erkenntnissen, d. h. zu Wesenseinsichten zu gelangen.

Eingeführt wird die Gewinnung von Allgemeinbegriffen in der *II. Logischen Untersuchung* als Akt der „ideierenden“ oder „generalisierenden Abstraktion“. Diese setzt Husserl den Theorien der Abstraktion in „jenem uneigentlichen Sinn, der die empiristische Psychologie und Erkenntnistheorie beherrscht“,³ entgegen. Die ideie-

¹ Dies hebt Husserl am Ende von § 34 der *Cartesischen Meditationen* wie folgt hervor: „So erheben wir uns zur methodischen Einsicht, daß neben der phänomenologischen Reduktion die eidetische Intuition die Grundform aller besonderen transzendentalen Methoden ist, daß beide den rechtmäßigen Sinn einer transzendentalen Phänomenologie durchaus bestimmen.“ (Edmund Husserl, „Cartesianische Meditationen“, in: *Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge*, *Husserliana* I, hrsg. und eingeleitet von Stephan Strasser, Den Haag 2¹⁹⁷³, S. 106)

² Ders., *Zur phänomenologischen Reduktion. Texte aus dem Nachlass (1926–1935)*, *Husserliana* XXXIV, hrsg. von Sebastian Luft, Dordrecht/Boston/London 2002.

³ Ders., *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Erster Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*, *Husserliana* XIX/1, hrsg. von Ursula Panzer, Den Haag 1984, S. 112.

rende Abstraktion beginnt mit einem individuellen, anschaulich gegebenen Gegenstand, etwa einem roten Gegenstand, als Ausgangsexempel. Im Hinblicken auf ein bestimmtes Moment, z. B. das Rotmoment, vollziehen wir „einen eigenartigen Akt, dessen Intention auf die ‚Idee‘, auf das ‚Allgemeine‘ gerichtet ist.“¹ Durch eine solche Abstraktion gewinnen wir „nicht individuelle Einzelzüge, sondern Allgemeinbegriffe“,² z. B. die anschauliche Gegebenheit des Eidos Rot. Wir erfassen „die spezifische Einheit *Röte* direkt, ‚selbst‘, auf Grund einer singulären Anschauung von etwas Rotem.“³ In § 52 der *VI. Logischen Untersuchung* wird diese „Ideation“, in der exemplarisch anhand der Idee von einem unselbständigen Moment eines sinnlichen Objekts „sein Allgemeines zum Bewußtsein, zum aktuellen Gegebensein“ kommt,⁴ im Rahmen einer Gegenüberstellung von sinnlicher (fundierender) Anschauung und kategorialer (fundierter) Anschauung wieder aufgenommen und als besonderer Fall von Erkenntnisleistungen genauer analysiert. Dabei kann das in der fundierenden Anschauung gegebene individuelle Ausgangsexempel, so bemerkt Husserl bereits hier, aus der Wahrnehmung oder aus der konformen Einbildung stammen.⁵

Jenen Akt der „ideierenden Abstraktion“ hat Husserl der Sache nach schon zur Zeit der Abfassung von *Ideen III*,⁶ vor allem aber in späteren Vorlesungen, insbesondere in den Vorlesungen von 1925 über *Phänomenologische Psychologie*, und zwar in § 9,⁷ der in der postumen Veröffentlichung von *Erfahrung und Urteil* (1939) durch Ludwig Landgrebe in § 87 eingearbeitet wurde,⁸ zu einer Methode

¹ Ebd., § 42, S. 226.

² Ebd.

³ Ebd., S. 225.

⁴ Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Zweiter Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*, *Husserliana* XIX/2, hrsg. von Ursula Panzer, Den Haag 1984, S. 690.

⁵ Ebd., S. 691: „Das Allgemeinheitsbewußtsein erbaut sich auf Grund der Wahrnehmung und der konformen Einbildung gleich gut.“

⁶ Vgl. Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Drittes Buch: Die Phänomenologie und die Fundamente der Wissenschaften*, *Husserliana* V, hrsg. von Marly Biemel, Den Haag 1952, § 8–9 und 11, S. 26, 51 f. und 61, siehe auch unten S. XXVIII f.

⁷ Ders., *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925*, *Husserliana* IX, hrsg. von Walter Biemel, Den Haag 1962, S. 72–87.

⁸ Ders., *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*, redigiert

weiterentwickelt und zur Theorie der eidetischen Variation präzisiert: Es wird von einer erfahrenen oder phantasierten, anschaulich gegebenen Gegenständlichkeit ausgegangen, die als „leitendes Vorbild“¹ fungiert und in der Phantasie „nach Belieben“ abgewandelt wird. Im Bewusstsein dieses offenen „und so weiter nach Belieben“² werden mannigfache Varianten erzeugt, und mit deren Durchlaufen wird zugleich eine Loslösung vom Faktischen erreicht. Es kommt in fortwährender „überschiebender Deckung“³ zur Abhebung des Gleichbleibenden. Auf solchen Deckungssynthesen baut sich die aktive Leistung des herausschauenden Identifizierens eines kongruierenden, invariablen allgemeinen Was auf. Da das Bewusstsein jenes freien „und so weiter nach Belieben“ die Allgemeinheit des invarianten Eidos gewährleistet, kommt der Phantasie eine Vorzugsstellung bei der Gewinnung von Wesenseinsichten zu. Die faktische Wirklichkeit der in der freien imaginativen Variation vorkommenden Einzelfälle als Varianten ist irrelevant, denn: „Wirklich rein ist [...] das Eidos nur dann, wenn jede Bindung an vorgegebene Wirklichkeit in der Tat aufs sorgsamste ausgeschlossen ist.“⁴

*

Der vorliegende Band gliedert sich, wie auch die anderen *Husserliana*-Bände, in denen Forschungsmanuskripte textkritisch ediert und auf diese Weise allgemein zugänglich gemacht wurden,⁵ in Haupttexte

und hrsg. von Ludwig Landgrebe, Hamburg 71999, S. 410–420. – Eine Auflistung der bereits in der *Husserliana* veröffentlichten Texte zur Wesenslehre findet sich im Textkritischen Anhang („Zur Textgestaltung“, unten, S. XXX).

¹ Ders., *Phänomenologische Psychologie. Vorlesungen Sommersemester 1925*, *Husserliana* IX, S. 76.

² Ebd., S. 77.

³ Ebd.

⁴ Ebd., S. 74.

⁵ Vgl. z. B. die *Husserliana*-Bände XIII–XV über Intersubjektivität (*Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Erster Teil: 1905–1920, Zweiter Teil: 1921–1928, Dritter Teil: 1929–1935*, hrsg. von Iso Kern, Den Haag 1973), XXXIII über Zeitbewusstsein (*Die Bernauer Manuskripte über das Zeitbewusstsein (1917/18)*, hrsg. von Rudolf Bernet und Dieter Lohmar, Dordrecht/Boston/London 2001), XXXIV über Reduktion (a. a. O.), XXXIX über Lebenswelt (*Die Lebenswelt. Auslegungen der vorgegebenen Welt und ihrer Konstitution. Texte aus dem Nachlass (1916–1937)*, hrsg. von Rochus Sowa, Dordrecht 2008) und XL zur Urteilstheorie

und Beilagen. Forschungsmanuskripte lassen sich dadurch kennzeichnen, dass sie gelegentlich mehrere Anläufe zur Behandlung einer Thematik unternehmen oder den Fokus bisweilen auch auf andere Sachfragen richten, bevor sie wieder zu der Ausgangsüberlegung zurückkehren.¹ Die Kriterien der Auswahl, Anordnung und Gliederung der 34 Texte und 30 Beilagen dieses *Husserliana*-Bandes sind die folgenden: Es werden unter sachlichen Gesichtspunkten bislang unveröffentlichte, thematisch einschlägige Manuskripte zur Eidoslehre aus dem Husserl-Nachlass, die zwischen 1891 und 1935 abgefasst wurden, aufgenommen, um dieser Thematik in der *Husserliana* so eine breitere Textgrundlage zu bieten. Analog zu den verschiedenen Phasen, in denen Husserls Wesenslehre gewisse Modifikationen erfahren hat, gliedert sich der Band in fünf Abschnitte, die charakteristische Fragestellungen und thematische Schwerpunkte aufweisen. Die Anordnung jener Abschnitte und der Haupttexte erfolgt chronologisch, während die jeweils einem bestimmten Haupttext zugeordneten und ihm unmittelbar folgenden Beilagen bisweilen auch frühere Studien oder spätere Zusätze bzw. Weiterführungen sein können. Viele für die Wesenslehre relevante Forschungsmanuskripte mussten unberücksichtigt bleiben, weil sie entweder diese Thematik nur am Rande berühren oder in einem anderen übergeordneten Gesamtzusammenhang stehen oder aber bereits in einem der *Husserliana*-Bände veröffentlicht sind.²

*

Der erste Abschnitt der im vorliegenden Band veröffentlichten Texte (1891–1900) gilt den frühen Überlegungen zum Allgemeinen im Vorfeld der *Logischen Untersuchungen*. Der zweite Abschnitt (1901–

(*Untersuchungen zur Urteilstheorie. Texte aus dem Nachlass (1893–1918)*), hrsg. von Robin Rollinger, Dordrecht 2009).

¹ Zur Charakterisierung von Forschungsmanuskripten vgl. auch Iso Kern, „Einleitung des Herausgebers“, in: Edmund Husserl, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*, *Husserliana* XIII, S. XVII–XLVIII, hier S. XVIII–XX, und Rudolf Bernet/Dieter Lohmar, „Einleitung der Herausgeber“, in: Edmund Husserl, *Die Bernauer Manuskripte*, *Husserliana* XXXIII, S. XVII–LI, hier S. XXXI.

² Die in diesem Band nicht aufgenommenen unveröffentlichten Forschungsmanuskripte zur Wesenslehre aus dem Husserl-Nachlass sind im Textkritischen Anhang („Zur Textgestaltung“, unten S. XXX) zusammengestellt.

1917) widmet sich der Wesenseinsicht im Zusammenhang mit der Urteilslehre bzw. der Begriffsbildung. Der dritte Abschnitt besteht aus Texten von 1917/18, in denen sich Husserl mit dem untersten, niedersten Allgemeinen und mit der Herausarbeitung der Funktion der Phantasie befasst, und zwar vor allem im Hinblick auf die Variation des Ausgangsexempels; der Phantasie wird in diesen Überlegungen erstmals eine Gleichrangigkeit gegenüber der wirklichen Erfahrung zugewiesen. Im vierten Abschnitt, der den Zeitraum von 1918 bis zu den Vorlesungen über *Phänomenologische Psychologie* vom Sommersemester 1925 umfasst, wird das typische Wesen vom exakten Wesen unterschieden. Der letzte Abschnitt behandelt Texte, die von 1926 bis zur *Krisis* (etwa 1936) abgefasst wurden. Hier konzentriert sich Husserl neben einigen exemplarisch durchgeführten Wesensanalysen über physikalische und morphologische Realitäten vornehmlich auf die Problematik des Eidos „Ich“ und des Eidos „Welt“. In den letzten Texten des Bandes, die im Jahr 1935 verfasst wurden, beschäftigt sich Husserl erneut mit der engen Verbindung der Variation bzw. Gewinnung des reinen Wesens meiner selbst mit derjenigen des Eidos „Welt“ und bearbeitet damit auch Themen, welche die Grenzen der Variationsmethode aufzeigen.

*

In nahezu allen fünf Abschnitten des vorliegenden Bandes finden sich Bezugnahmen Husserls auf andere philosophische Positionen oder kritische Auseinandersetzungen mit ihnen. In Text Nr. 4 und in den Beilagen VII und VIII greift er mehrfach auf die Kantischen Ideen zurück und grenzt diese von untersten, ersten Wesen ab.¹

Was Platon angeht, so nimmt Husserl dessen Terminologie (*idea, eidos, methexis*) in seine Wesenslehre auf und rühmt ihn als Begründer der Philosophie als strenger Wissenschaft, z. B. in den Vorlesungen von 1919 über *Natur und Geist* oder im *Ersten Teil* der 1923/24 gehaltenen Vorlesungen über *Erste Philosophie*.² Ebenso bezeichnet er im 2.

¹ Vgl. Text Nr. 4, unten S. 56–76, sowie die Beilagen VII und VIII, unten S. 76–79 bzw. S. 79–82. Zu den Kantischen Ideen als exakten Wesen gegenüber den inexakten Wesen im Husserlschen Sinn siehe auch §9 der *III. Logischen Untersuchung, Husserliana XIX/1*, S. 249.

² Vgl. Edmund Husserl, *Natur und Geist. Vorlesungen Sommersemester 1919*,

Kaizo-Artikel von 1924 die Wesensforschung als „die reine und konsequente Übung der schon von Sokrates-Platon in die Wissenschaft eingeführten Methode der Ideenschau“.¹ Hermann Lotzes geltungslogische Deutung der Platonischen Ideenlehre im zweiten Kapitel des dritten Buches seiner *Logik*² hat Husserl besonders beeinflusst. In einem Brief vom Juni 1933 an Parl Welch bemerkt er rückblickend: „Dank schulde ich für diesen ‚Platonismus‘ dem bekannten Kapitel in Lotze’s *Logik*, wie sehr seine Erkenntnistheorie und Metaphysik mich stets abstieß.“³ Da Husserl Lotze für den Ausgangspunkt und Urheber des „Platonismus“ seiner Zeit hielt, befasste er sich schon Anfang der 1890er Jahre intensiv mit dessen Erkenntnistheorie und beabsichtigte, noch während der Drucklegung der *Prolegomena*, seine Kritik an Lotze als Beilage zu verwenden.⁴ In der ersten Auflage der *Logischen Untersuchungen* findet sich allerdings lediglich die Bemerkung, er werde „Gelegenheit nehmen, auf Lotzes erkenntnistheoretische Lehren [...] kritisch einzugehen.“⁵ Bald nach der

Husserliana Materialien IV, hrsg. von Michael Weiler, Dordrecht/Boston/London 2002, S. 4, ders., *Erste Philosophie (1923/24). Erster Teil: Kritische Ideengeschichte*, *Husserliana* VII, hrsg. von Rudolf Boehm, Den Haag 1956, S. 12 f., 327. – In der Freiburger Vorlesung vom WS 1919/20 „Einleitung in die Philosophie“ (Ms. F I 40), die in Kürze publiziert wird (in *Husserliana Materialien* IX, hrsg. von Hanne Jacobs, Dordrecht 2011), lobt Husserl Platon als „Entdecker der Idee“ (F I 40/43a) und „Entdecker des Apriori“ (F I 40/49b). Zudem sieht er bei ihm „Keime der Logik“ (F I 40/6a) bzw. „in den Platonischen Untersuchungen“ den „Ursprung der allgemeinen Logik“ (F I 40/7a). „Überhaupt muss man sagen, dass Platon, in seiner Dialektik in alle Korrelationen des Wesens der Erkenntnis hineinforschend, schon ein deutliches Absehen zeigt auf eine universelle Wissenschaftstheorie. Darin lagen große Anstöße für die Zukunft.“ (F I 40/90a)

¹ Ders., „Die Methode der Wesensforschung“, in: *Aufsätze und Vorträge (1922–1937)*, *Husserliana* XXVII, mit ergänzenden Texten hrsg. von Thomas Nenon und Hans Rainer Sepp, Dordrecht/Boston/London 1989, S. 13–20, hier S. 13.

² Vgl. Hermann Lotze, *Logik. Drei Bücher vom Denken, vom Untersuchen und vom Erkennen*, 2. Auflage, Leipzig 1880, § 313–321, S. 31–49, bes. § 314, S. 33 f., und § 320, S. 44–46.

³ Edmund Husserl, *Briefwechsel. Philosophenbriefe*, *Husserliana Dokumente* III, Bd. VI, in Verbindung mit Elisabeth Schuhmann hrsg. von Karl Schuhmann, Dordrecht/Boston/London 1994, S. 460.

⁴ Vgl. Ms. K I 59 und F III 1/120b sowie Karl Schuhmann, *Husserl-Chronik. Denk- und Lebensweg Husserls*, *Husserliana Dokumente* I, Den Haag 1977, S. 26.

⁵ Edmund Husserl, *Logische Untersuchungen. Erster Band: Prolegomena zur reinen Logik*, *Husserliana* XVIII, hrsg. von Elmar Holenstein, Den Haag 1975, S. 222, Anm. 4. – Auch in der zweiten Auflage findet sich jene Kritik nicht, denn die „in Aussicht

Veröffentlichung der *Logischen Untersuchungen* (1900/1901) wurde Husserl Platonismus vorgeworfen, was er 1913 bei deren zweiter Auflage bzw. im „Entwurf einer Vorrede zur zweiten Auflage der *Logischen Untersuchungen*“ zu entkräften suchte.¹ Hier hebt er nochmals die Bedeutung von Lotzes *Logik* bzw. ‚Platonismus‘ für die eigenen Studien hervor, thematisiert aber ebenso seine bereits lange zuvor unternommene kritische Abgrenzung von Lotze,² die sich verkürzt auch in den *Ideen III* findet.³

Was Husserls Distanzierung gegenüber Platon selbst betrifft, so bemerkt er im oben erwähnten Kaizo-Artikel über die Methode der Wesensforschung, er sei „dabei weit entfernt davon, irgendwelche der philosophischen Interpretationen zu übernehmen“, d. h. sich „mit irgendwelchen (ob Platonischen oder nachplatonischen) metaphysischen Erbteilen zu belasten, welche mit dem Begriff der ‚Idee‘ [...] historisch verhaftet sind“,⁴ sondern verwende ihn „rein gefaßt und frei von allen metaphysischen Interpretationen“.⁵ Des Weiteren wirft er Platon vor, „die Idee auf das allgemeine Wesen“ zu reduzieren;

gestellte Auseinandersetzung mit Lotzes Erkenntnistheorie kam wegen Raumman- gels nicht zum Abdruck.“ (ebd., S. 221f., Anm. 3)

¹ Ders., „Zwei Fragmente zum Entwurf einer Vorrede zur zweiten Auflage der *Logischen Untersuchungen* (September 1913)“, in: *Logische Untersuchungen. Ergänzungsband. Erster Teil: Entwürfe zur Umarbeitung der VI. Untersuchung und zur Vorrede für die Neuauflage der Logischen Untersuchungen (Sommer 1913)*, *Husserliana* XX/1, hrsg. von Ullrich Melle, Dordrecht/Boston/London 2002, S. 272–329, hier S. 282–284.

² Ebd., § 1, S. 297: „Die voll bewusste und radikale Umwendung und den mit ihr gegebenen ‚Platonismus‘ verdanke ich dem Studium der *Logik* Lotzes.“ Es „steckte mir (seine) geniale Interpretation der platonischen Ideenlehre ein erstes helles Licht auf und bestimmte alle weiteren Studien.“ Zu Husserls kritischer Abgrenzung von Lotze siehe § 3, S. 305–308, bes. S. 305.

³ Ders., *Ideen III*, *Husserliana* V, § 10, S. 58: „Was [...] Lotze anlangt, so fehlt es ihm bei allen genialen Bemerkungen im einzelnen an dem Sinn für radikale Prinzipienforschung. Es war nirgends seine Art, zu den letzten Wurzeln zurückzugehen [...]. Seine geniale Interpretation der platonischen Ideenlehre wird sein größtes, unvergebliches Verdienst sein. Die Konsequenz hat er so wenig gezogen, daß ich seine Erkenntnistheorie auch heute noch als einen widerspruchsvollen Zwitter bezeichnen muß, ein Produkt der Halbheit, die letzte Konsequenzen scheute [...]; dabei fehlt ihm [...] der echte Begriff des durch Wesensintuition zu erfassenden Wesens, das ein absolutes Maß der Wahrheit darstellen könnte. [...] Wir tun seiner Größe, der Bedeutung seiner Impulse und der Dankbarkeit, die wir ihm schulden, keinen Abbruch, wenn wir dieses Faktum feststellen.“

⁴ Ders., „Die Methode der Wesensforschung“, *Husserliana* XXVII, S. 13.

⁵ Ders., *Erfahrung und Urteil*, § 87, S. 411.

dieses müsse „aber geschieden werden: [...] einerseits als typisch Allgemeines, andererseits als exakt Allgemeines“.¹ Ebensovienig fänden sich in Platons Ideenkonzeption die Differenzierungen zwischen formalem und materialem Apriori,² kontingentem und transzendentelem Apriori³ oder zwischen einem lebensweltlichen Apriori und einem objektiv-wissenschaftlichen Apriori; letzteres unterscheidet sich nach Husserl nicht nur vom lebensweltlichen Apriori, sondern wird von ihm sogar fundiert.⁴

Mit David Humes *relations of ideas* befasst Husserl sich mehrfach im Kontext seiner Wesenslehre, so z.B. in Text Nr. 12 vom August 1918, in dem er Verbindungsrelationen und Deckungsrelationen voneinander abgrenzt. In der 1927 verfassten Beilage XIX und auch in Text Nr. 15 (1918) bezeichnet er jene Ideenrelationen als Wesensrelationen, die in den Ideen selbst gründen und in reinen Begriffswahrheiten ausgesprochen werden.⁵

Im Zuge der Begutachtung von Jean Herings im Sommersemester 1914 angefertigten Staatsexamensarbeit über „Die Lehre vom Apriori bei Lotze“ wurde Husserl im selben Jahr zunächst zu Exzerpten, dann zu „eigenen Reflexionen“ angeregt, die Text Nr. 5 wiedergibt, nämlich über das unwandelbare Wesen des Naturdinges als Einheit gegenüber den jeweiligen Exemplaren als deren Verein-

¹ Siehe Beilage XIV, unten S. 116–118.

² Vgl. Edmund Husserl, *Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft*, *Husserliana* XVII, mit ergänzenden Texten hrsg. von Paul Janssen, Den Haag 1974, Ergänzender Text V (1921), S. 379–393, bes. S. 379–383.

³ Siehe Text Nr. 6b), unten S. 98–103.

⁴ Vgl. Edmund Husserl, *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*, *Husserliana* VI, hrsg. von Walter Biemel, Den Haag ²1962, § 36–37, S. 143–146, und § 51, S. 176f.

⁵ Siehe Text Nr. 12b, unten S. 161–167, Beilage XIX, unten S. 168–171, und Text Nr. 15, unten S. 195–200. – Zu Husserls Kritik an Hume siehe auch Ms. D 8/24–26 (1918) und Ms. A III 2 (1934), das „an alte Blätter über das Humesche Problem (Relation von Ideen)“ anknüpft (A III 2/1a). Vgl. ebenso Adolf Reinach, *Kants Auffassung des Hume'schen Problems* [1910], in: ders., *Gesammelte Schriften*, hrsg. von seinen Schülern, Halle 1921, S. 1–35, zu Humes Ideenrelationen bes. S. 6f. – Reinach, der von 1906 bis 1907 bei Husserl studierte, setzt sich in dieser Arbeit mit Kants Missverständnis auseinander, die Hume'schen Ideenrelationen für analytische Urteile gehalten zu haben, während es sich doch jeweils um Wesenszusammenhänge im prägnanten Sinn handle (vgl. ebd., S. 8ff.).

zelungen.¹ Jene Arbeit ging größtenteils in Herings erst 1921 im *Jahrbuch* erschienenen Beitrag zur Wesenslehre ein,² mit dem sich Roman Ingarden 1925 intensiv und kritisch auseinandergesetzt hat.³

*

Im Folgenden sollen die in den fünf Abschnitten dieses *Husserliana*-Bandes veröffentlichten Texte inhaltlich kurz charakterisiert und in den Zusammenhang der bislang durch die von Husserl selbst und die aus seinem Nachlass publizierten Schriften bekannten Wesenslehre gestellt werden.

Die frühen Überlegungen Husserls zum Allgemeinen aus der Zeit 1891–1900 im ersten Abschnitt des vorliegenden Bandes können als Vorarbeiten zu den *Logischen Untersuchungen* betrachtet werden. Diese Texte vom Anfang der 1890er Jahre über die Aristotelische Gattung, abstrakte Individuen, elementare und zusammengesetzte Begriffe bleiben weitgehend aporetisch. In einem Manuskript merkt Husserl sogar an: „Meine Bemühungen um die Feststellung des Aristotelischen Gattungsbegriffs mussten notwendig misslingen.“⁴ In Text Nr. 1, der sich in dem mit „Abstractum“ betitelten Ms. A III 1 findet, referiert Husserl zunächst mehrere Ansichten über das Allgemeine: Die erste vertritt die Einheit der Spezies und die Existenz allgemeiner Gegenstände, denen als Einzelfälle unselbständige Momente an individuellen Gegenständen entsprechen. Eine zweite Ansicht fasst jene individuellen Momente selbst als Allgemeinheiten auf, so dass alle Einzelfälle der Spezies, die individuellen Gegenstände, dasselbe Allgemeine als Teil in sich haben. Die dritte Position leugnet jegliche Existenz allgemeiner Gegenstände. In Bezug auf jene Ansichten wirft Husserl anschließend Aporien auf, räumt

¹ Siehe Text Nr. 5, unten S. 83–89.

² Jean Hering, „Bemerkungen über das Wesen, die Wesenheit und die Idee. Edmund Husserl zum 60. Geburtstag gewidmet“, in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* 4, 1921, S. 495–543.

³ Roman Ingarden, „Essentiale Fragen. Ein Beitrag zu dem Wesensproblem“, in: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung* 7, 1925, S. 125–304, zu Ingardens Kritik an Hering bes. § 11–12, S. 173–180, und § 26, S. 244–250, zu den drei Arten von Ideen (unexakte, exakte und einfache oder ursprüngliche Ideen) § 23, S. 221, und zum Wesensurteil als „reale Definition“ bes. § 24, S. 232–235.

⁴ Ms. A III 1/43a.

diese aber nach einer Diskussion mehrerer Aspekte des Ähnlichkeits- und Gleichheitsbegriffs – siehe dazu auch Beilage II – durch Hinsichtenunterscheidung aus und hält „an der strengen Identität des Allgemeinen und an der Existenz allgemeiner Gegenstände“ fest.¹

Der zweite Abschnitt der in der vorliegenden Edition veröffentlichten Texte umfasst die Zeit von den *Logischen Untersuchungen* bis 1917. Bereits in einem Brief an Carl Stumpf über allgemeine Gegenstände vom 11. 5. 1902 bemerkt Husserl selbstkritisch, er sei in den *Logischen Untersuchungen* „bis zu einer systematisch geschlossenen Theorie des begrifflichen Denkens nicht durchgedrungen“. Es wirke sich in der Darstellung „störend und unbefriedigend“ aus, dass „über das Verhältnis der verschiedenen ‚Formen des Allgemeinheitsbewusstseins‘“ keine endgültige Klarheit geschaffen werde „und daß die zur Unterscheidung dieser Formen gehörigen deskriptiven Analysen so gut wie ganz fehlen“. „Mit der Grundfrage, ob und in welchem Sinne allgemeine Gegenstände angenommen werden können“, habe er sich „immer wieder gemüht“ und sei zu der Entscheidung gekommen, „daß allgemeine Gegenstände angenommen werden müssen“.² Ähnlich fordert er in einem Brief an Wilhelm Dilthey vom 5./6. Juli 1911 von „einer phänomenologischen Theorie der Natur, das Natur-konstituierende Bewusstsein [...] einer Wesensforschung zu unterziehen“.³ Solchen deskriptiven Wesensforschungen und zugleich auch jener Grundfrage nach der Berechtigung der Annahme von allgemeinen Gegenständen widmet sich Husserl in der Folgezeit in seinen Forschungsmanuskripten.⁴

¹ Vgl. Text Nr. 1, unten S. 21, und Beilage II, unten S. 25–27.

² Edmund Husserl, *Briefwechsel. Die Brentanoschule, Husserliana Dokumente III*, Bd. I, S. 169. – Husserl begründet die Annahme allgemeiner Gegenstände im Folgenden u. a. dadurch, dass sie jeweils ein „identisch einheitliches Subjekt möglicher Prädikationen sind, und daß diese Prädikationen die Einheiten wirklich als Einheiten meinen“, und ebenfalls deswegen, weil er in seiner „Lehre von der allgemeinen Intuition und von der kategorialen Intuition überhaupt auch ein phänomenologisches Verständnis der allgemeinen Gegenständlichkeit gewonnen zu haben glaubte“ (ebd., S. 170).

³ Ders., *Briefwechsel. Philosophenbriefe, Husserliana Dokumente III*, Bd. VI, S. 49.

⁴ Siehe z. B. Text Nr. 5 über das Wesen des Naturdinges, unten S. 83–89, Text Nr. 13, eine Wesensanalyse des Raumdinges, unten S. 174–181, Text Nr. 22 über die Gattung „Farbe“, unten S. 256–259, und die Wesensanalyse über morphologische Realitäten in Text Nr. 23, unten S. 261–277, sowie über physikalische Realität und morpholo-

Im oben genannten Brief an Stumpf bemängelt Husserl außerdem, er habe „nicht unterschieden zwischen niedersten Species und Gattungen“, obgleich dies „ein sehr wesentlicher Unterschied“ zu sein scheine.¹ Hierzu finden sich in Forschungsmanuskripten ebenfalls zahlreiche Analysen, wobei Husserl die Stufen des Allgemeinen darüber hinaus erweitert hat, indem er in seine Überlegungen auch Wesen einschließt, die noch nicht Allgemeinheiten im Sinne der Spezies sind, sondern sogenannte „erste“ oder „unterste Allgemeinheiten“, die nur noch Individuelles unter sich haben.² In relativ frühen Texten dieses Zeitraums ist die Terminologie noch nicht endgültig fixiert, so dass das niederste Allgemeine bisweilen auch als „individuelles Wesen“, „erstes Allgemeines“, „imaginatives Wesen“ oder als „Phantomwesen“ bezeichnet wird, später ist allerdings meist von „konkretem Wesen“ die Rede.

In der Zeit zwischen 1901 und 1917 befasst sich Husserl besonders mit dem Zusammenhang von Wesenseinsicht und Urteil.³ Eine Ideation kann in einem Urteil vollzogen werden, aber dies müsse nicht notwendigerweise der Fall sein, wie aus dem 1907 verfassten Text Nr. 2 hervorgeht.⁴ Denn es liege – wie Husserl in jenem Brief an Stumpf bemerkt – zwar eine logische Beziehung zwischen generellem Urteil

gische Realität in Text Nr. 24, unten S. 278–296, außerdem die exemplarische Analyse eines sich entwickelnden organischen Individuums in Text Nr. 25, unten S. 297–303, und die Überlegungen von Text Nr. 32, ob eine Wesensanalyse des eigenen Charakters möglich ist, unten S. 366–372.

¹ Edmund Husserl, *Briefwechsel. Die Brentanoschule, Husserliana Dokumente III*, Bd. I, S. 212.

² Siehe z. B. Text Nr. 2c), unten S. 34f., Text Nr. 4b), unten S. 63–71, vor allem Text Nr. 8, unten S. 119–125, und Beilage XV, unten S. 125–127. – In den *Ideen I* ist in diesem Zusammenhang von „eidetischen Singularitäten“ die Rede. Siehe Edmund Husserl, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die Phänomenologie, Husserliana III/1*, hrsg. von Karl Schuhmann, Den Haag³1976, § 12, S. 31.

³ Hierzu sei verwiesen auf die 1908 abgefassten Texte Nr. 15, 16 und 17 in: Edmund Husserl, *Untersuchungen zur Urteilstheorie, Husserliana XL*, Teil C: Wesens-, Bedeutungs- und Daseinsurteile, S. 309–352, siehe ebenso die „Einleitung des Herausgebers“, ebd., S. XLIII–XLV. – Zu Wesensurteilen vgl. auch *Ideen I, Husserliana III/1*, § 5, S. 17f., zum generellen Urteil im Unterschied zum Individualurteil vgl. *Erfahrung und Urteil*, § 81b, S. 388–392.

⁴ Siehe Text Nr. 2d), unten S. 36–40.

und generellem Gegenstand vor, doch sei es ebenso möglich, dass dieser sich auch unabhängig vom Vollzug eines auf ihn bezogenen Urteils konstituieren könne, nämlich durch ideierende Abstraktion.¹

Die normierende Funktion von Wesenseinsichten bzw. Wesensurteilen und Wesensgesetzen hebt Husserl in Text Nr. 3 von 1911 hervor. Er sehe „eine Hauptaufgabe darin, alle Erkenntnisse zu gewinnen, die das Wesen nach seinem eigenen Gehalt auseinanderlegen.“² Denn damit gewinne er z. B. im Hinblick auf die formalen Wesen „Grundnormen für alle Urteile über gegenständliche Vereinzlungen dieses Wesens.“ Als Grundlage weiterer Normen können sich „die Wesensrelationen, -urteile, die Wesensgesetze, die in dem Wesen mitgründen“³ erweisen. Offenbar kommt, wie es in Beilage XI heißt, dem reinen Denken eine normierende Funktion für das assoziative Denken zu. Denn im reinen Denken lasse sich das assoziative Denken „in ein logisches Denken verwandeln, das verworrene Urteilen in ein wissenschaftliches Urteilen“⁴ also „alles Denken [...] durch reine Wesensbegriffe normieren.“⁵

In Text Nr. 4 aus dem Jahr 1912, in dem bei einer Erörterung über die Bildung von Wesensbegriffen die Unterscheidung von typischen und exakten Wesen⁶ grundgelegt wird, findet sich wohl erstmals der Terminus „eidetische Variation“.⁷ Deren Theorie wird zwar erst in den Vorlesungen über *Phänomenologische Psychologie* von 1925 expliziert, aber Überlegungen in § 8 der 1912 verfassten *Ideen III* – im Anschluss an eine Analyse des materiellen Dinges (*res extensa*) – lässt sich entnehmen, dass Husserl bereits dort der Sache nach die eidetische Variation konzipiert und von ihr Gebrauch gemacht hat.⁸ Zum

¹ Vgl. Edmund Husserl, *Briefwechsel. Die Brentanoschule, Husserliana Dokumente III*, Bd. I, S. 173: „Doch scheint es mir, daß trotz dieser logischen Beziehung zum generellen Urteil der generelle Gegenstand sich schon konstituieren kann vor einem generellen Sachverhalt, aufgrund einer ideierenden Abstraktion.“

² Text Nr. 3, unten S. 48.

³ Ebd.

⁴ Beilage XI, unten S. 107.

⁵ Ebd., unten S. 108.

⁶ Vgl. die ähnliche Unterscheidung zwischen deskriptiven oder morphologischen Begriffen und exakten Begriffen bzw. Idealbegriffen, die den Charakter von Kantischen Ideen haben, in den *Ideen I* (*Husserliana III/1*, § 73–74, S. 153–156).

⁷ Siehe Text Nr. 4, unten S. 57.

⁸ Edmund Husserl, *Ideen III, Husserliana V*, zur Analyse der *res extensa* siehe § 7, bes. S. 29–37. – Eine Rekonstruktion der Urtexte von *Ideen II* und *Ideen III* – das

Ausgangsexempel bemerkt er dort in § 7, die Wesensintuition könne sich auch „auf dem Grund einer singulären Einbildung vollziehen.“¹ Also können, wie Husserl in § 8 erläutert, als Exempel prinzipiell „anschauliche Phantasien ebenso gut dienen wie Wahrnehmungen“² allerdings sei ein „aus der Urquelle der Klarheit, aus der voll lebendigen ‚Impression‘“ geschöpftes Exempel einem Phantasie-Exempel vorzuziehen.³ Denn die Erfahrung bilde letztlich die „Unterlage für die intuitive Konzeption des Wesens.“⁴ Ebenso spricht Husserl später in § 11 ausdrücklich „von einer mühseligen Herausarbeitung der Begriffe aus der sinnlichen Anschauung“.⁵ Was die Phantasievariation im Rahmen der eidetischen Methode betrifft, so heißt es ebenfalls schon in den *Ideen III*, „daß in unvergleichlich weitestem Ausmaß [...] Wesensdenken von Phantasie geleitet ist. Nur sie gibt [...] bei ihrer Freiheit der Gestaltung die Fähigkeit, die unendlichen Mannigfaltigkeiten von Möglichkeiten [...] frei und allseitig zu durchlaufen (wesentliche Allgemeinheiten einzusehen [...]).“⁶

Der dritte Abschnitt im vorliegenden Band enthält vornehmlich Texte aus der Zeit der Abfassung der „Bernauer Manuskripte“, also von 1917/18, in denen sich Husserl intensiv der Problematik der Individuation widmet. Er befasst sich in diesen Forschungsmanuskripten, etwa in den Texten Nr. 9, 10 und 11, vor allem mit den niedersten oder ersten Wesen, den konkreten Wesen⁷ als untersten Allgemeinheiten

„Bleistiftmanuskript“ von 1912 (Ms. F III 1/5–85), Husserls „Umarbeitung“ von 1915 (Ms. F III 1/163–271) und die von ihm 1913 verfassten sogenannten „H-Blätter“ über die Konstitution der geistigen Welt (vorwiegend in Manuskripten der M III 1-Gruppe) – wird derzeit vom Herausgeber im Husserl-Archiv der Universität zu Köln im Rahmen eines Editionsprojekts für die *Husserliana* vorbereitet.

¹ Ebd., § 7, S. 26.

² Ebd., § 8, S. 51.

³ Ebd., S. 52.

⁴ Ebd., S. 51.

⁵ Ebd., § 11, S. 61.

⁶ Ebd., § 8, S. 51 f.

⁷ Zum konkreten Wesen siehe besonders die Texte Nr. 9 und 10, unten S. 132–136 und S. 137–146, und zu dessen Vereinzelung Text Nr. 11, unten S. 147–150. – Überlegungen zum „typischen“ oder „konkreten Wesen“ finden sich bereits in den Texten Nr. 36 und 38 der sogenannten „Seefelder Manuskripte“ über Individuation 1905–1907, in: Edmund Husserl, *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893–1917)*, *Husserliana X*, hrsg. von Rudolf Boehm, S. 253–259, 265–268. Auch in den *Bernauer Zeitmanuskripten* ist im Kontext der Individuation und der Zeitkonstitution vom „konkreten Wesen“ in Abgrenzung vom „tode ti“ die Rede. Vgl. z. B. Text Nr.